PAPIERSTAU

Kunst mit Sarrazin

VON HENDRIK WERNER

Am 30. August 2010 erschien das Buch „Deutschland schafft sich ab" von Thilo Sarrazin. Es zeitigte hitzige Debatten – und einen warmen Geldregen für den DVA-Verlag. Weil richtig coole Künstler in der Regel etwas länger brauchen, um wohltemperiert und also angemessen auf vormals brennende Themen reagieren zu können, verwundert die folgende Nachricht kaum: Der Tscheche Martin Zet holt erst jetzt, knapp anderthalb Jahre nach dem Höhepunkt der öffentlichen Erregung, zu dem aus, was kulturbeflissene Menschen gern Intervention nennen. Und die ist Zets verweseriarme Plan: Der Aktionskünstler will Sarrazins Buch erst öffentlich vorführen und es anschließend entsorgen.

„Deutschland schafft es ab" heißt die Aktion zur 7. Berlin-Biennale, die im April beginnt. Die Bücher sollen zu einer Installation umgewidmet und hernach dem Recycling zugeführt werden. Zet hofft auf 60 000 Exemplare; das entspricht 4,76 Prozent der Gesamtauflage. Buchgaben sind an die Kunst-Werke Berlin zu richten. Zet erwägt die – deutlich verspätete – Ausstellung von pittoresk signierten Spendenquittungen. Maßvolle Eile ist geboten: Im Sommer erscheint ein neues Sarrazin-Buch, auf das 2014 kunstvoll reagiert werden sollte.

KULTURNOTIZEN

Im Schlachthof gastieren am heutigen Freitag jeweils um 20 Uhr „Caveman" Volker Meyer-Dabisch mit „Super Daddy" (Kesselhalle) sowie Stefanie Becker und Geschichtenhändlerin Amalia mit Märchen und Weisheiten aus Japan (Uhrenturm).

Die Galerie Herold im Künstlerhaus Güterabfertigung eröffnet heute, 20 Uhr, die Ausstellung „Das Runde an dem Heiligen" der Malerin Susanne Bollenhagen (bis 5. 2.).

Die Gruppen Leineweber und Celtic Contrast spielen heute um 20 Uhr beim Folkball in der Friedensgemeinde, Humboldtstraße 175.

Das Westend-Kabarett spielt von heute bis Sonntag täglich um 20 Uhr im Westend sein Programm „Kurz vor Schluss".

Im Improtheater, Birkenstraße 1, spielt heute um 20 Uhr das Ensemble Stupid Lovers „Verbrechen aus Leidenschaft".

Beim Theaterfreifen im Brauhauskeller ist heute um 20.30 Uhr die Mezzosopranistin Tamara Klivadenko zu Gast.

Das Nordwestradio sendet heute um 22 Uhr einen Konzertmitschnitt des Trios Abercrombie/Holland/DeJohnette vom März 1975 aus der Postauia Bremen.

Die Kunsthalle bietet heute und Sonntag um 15 Uhr öffentliche Führungen zur Munch-Ausstellung.

Mit einem Klavierkonzert der Zwillingsschwestern Christina und Michelle Naughton endet Sonnabend um 20 Uhr im Sendesaal „Auf schwarzen und weißen Tasten". Auf dem Programm stehen Werke von Mendelssohn, Brahms und anderen.

Wiener Klassik: Die Klassische Philharmonie Bonn unter Heribert Beissel spielt Sonnabend um 20 Uhr im Glockenspiel Werke von Mozart. Solist ist Jingge Yan (Klavier).

In der Hochschule für Künste spielen Sonnabend um 20 Uhr Gamben-Ensembles der HfK Werke von Purcell und Bach.

Abgesagt wurde das für Sonnabend und Sonntag im Waldau Theater geplante Dornröschen-Musical „Wachgeküsst". Neuer Termin: 6. April, 11 und 14 Uhr.

Die Clowns von TUT aus Hannover gastieren Sonnabend um 20 Uhr mit der Show „Irrlichter" im Schmürschuh-Theater.

Im Brauhauskeller lesen Sonnabend um 20.30 Uhr Thomas Hatzmann und Alexander Swoboda aus „Sprechende Männer. Das ehrlichste Buch der Welt" von Maxim Leo und Jochen-Martin Gutsch.

Die Musikwerkstatt der Bremer Philharmoniker zieht Sonnabend um 14 Uhr in den Bremer Dom und richtet dort ein Klanglabor für Kinder von 6 bis 12 Jahren ein.

Führungen im Dom: Sonnabend um 12.30 Uhr durch Kirche und Museum, Sonntag um 15 Uhr zu „Der Dom als Glaubensbekenntnis".

Die Galerie Mönch, Obernieulander Landstraße 153, eröffnet Sonnabend von 18 bis 20 Uhr und Sonntag von 17 bis 19 Uhr eine Ausstellung der Malerin Julia Steinberg (bis 26. Februar).

REDAKTION KULTUR
Telefon 0421/36 71 3 860
Fax 0421/36 71 10 14
Mail: kultur@weser-kurier.de

Körperkult und Seelenschau

Das Festival Tanz Bremen bietet vom 16. bis 25. März Gastspiele internationaler Gruppen an

34 Produktionen präsentiert das Festival Tanz Bremen vom 16. bis 25. März im Theater und in der Schwankhalle. Darunter befinden sich Arbeiten international bekannter Choreografien, aber auch Stücke der Bremer Tanzszene. Die Weserburg und die Kunsthalle beteiligen sich am umfangreichen Rahmenprogramm.

VON ALEXANDRA ALBRECHT

Bremen. Eröffnet wird das Festival Tanz Bremen am 16. März im Theater am Goetheplatz von der amerikanischen Compagnie Gallim Dance, die ihr Stück „Wonderland" erstmals in Europa aufführt. In den USA wird die Truppe von Andrea Miller, die einst bei Batsheva getanzt hat, für ihre lebhafte Mischung aus Ballett, Burlesque und Revue gefeiert. Das sehr tänzerische Stück, das sich mit dem eigenen Metier, dem Showgeschäft, befasst, verspricht recht unterhaltsam zu werden.

Zwei inhaltliche Schwerpunkte haben sich die Leiter des Festivals, Sabine Gehm und Homne Dohrmann, gesetzt. Sie haben Choreografien ausgewählt, die sich mit menschlicher Begierde und Kontrollverlusten beschäftigen, sowie Stücke, die den Körper als Träger von Erinnerung und Erfahrung thematisieren. Wer könnte Letzteres besser darstellen als Louise Lecavalier, Ikone des Balletts in den 80er-Jahren? Mit ihrem wilden, kraftvollen Stil schrieb die Kanadierin mit der Gruppe La La La Human Steps Tanzgeschichte. In zwei Stücken wird sie im Schauspielhaus zu erleben sein, eines greift ihre frühere Arbeit mit Eduard Lock auf. Im vergangenen Mai war sie schon einmal mit einem sehenswerten multimedialen Stück in der Bremer Schwankhalle zu Gast.

Mit dem Erinnern und Vergessen, insbesondere der Demenz, beschäftigt sich Helena Waldmann in dem Solo „Revolver besorgen". Getanzt wird es von Brit Rodemund, ehemals Solistin der Deutschen Staatsoper Berlin.

Auf der Suche nach dem Ich

Begierde und Kontrollverlust, so der andere Schwerpunkt des Festivals, interessieren den Choreografen Dave Saint-Pierre. Acht nackte Tänzerinnen und Tänzer entwerfen in dem Stück „Un peu de tendresse bordel de merde! (Ein wenig Zärtlichkeit, verdammt noch mal!) das Bild einer Gesellschaft, die auf körperliche Reize setzt, in der es aber auch eine Sehnsucht nach Zärtlichkeit gibt. In „Alpha Boys" zeigen Club Guy & Roni junge Männer, die auf der Suche nach der eigenen Rolle sind und dabei ständig auf Klischees stoßen. Wie die Balance zwischen Identität und Fremdbestimmung zu finden ist, interessiert auch das Yossi Berg and Oded Graf Dance Theatre in dem Stück „Animal lost".

Am Ende des Festivals Tanz Bremen steht schließlich die Uraufführung von Urs Dietrichs Choreografie zu „Ein deutsches Requiem" von Johannes Brahms. Die aufwendige Kooperation mit den Bremer Philharmonikern findet im Dom statt. Auf das Ergebnis kann man gespannt sein: Urs Dietrichs Choreografie zu Gioachino Rossinis „Petite Messe Solennelle" 2007 im Theater am Goetheplatz gehört zu seinen überzeugendsten Arbeiten. Mit dem Johannes-Brahms-Abend wird er sich von Bremen verabschieden, die Tanzsparte des Theaters steht vor einem Neubeginn mit Samir Akika (wir berichteten).

Traditionell nimmt auch die hiesige Tanzszene viel Raum im Programm des Festivals ein. Die Akteure des Bremer Theaters gestalten unter dem Titel „Short Cuts" einen Abend mit eigenen Stücken, Helge Letonja vom Steptextdance Project, Birgit Freitag, Claudia Hanfgarn und Martin Kemner steuern ebenfalls eine Veranstaltung bei. Gilles Welinski wird eine Woche lang, vom 17. bis 24. März, in der Ostertorwache leben und dort in einer Performance das Thema Exil aufgreifen. Jeden Abend besteht die Möglichkeit, ihn durch den Spion seiner Zellentür zu beobachten.

Im Rahmenprogramm zeigt die Weserburg Filme von Rebecca Horn. Die Kunsthalle eröffnet am 24. März eine Ausstellung zu „Tanz und Kunst. Von der klassischen Ballerina zum Lichtballett". Und das Kino City 46 zeigt Filme über den Tanz, darunter „Maos letzter Tänzer".

Der Gesamtetat des Festivals beläuft sich laut Honne Dohrmann auf 315 000 Euro, inklusive der Einnahmen durch den Kartenverkauf. 170 000 Euro kommen aus dem Etat des Wirtschaftssenators, 60 000 schießt der Kultursenator zu. Die Zahlen seien im Vergleich zum vorigen Mal fast unverändert. Allerdings seien die Gagen teurer geworden, weil die Compagnien in Zeiten der Finanzkrise mehr Geld durch Gastspiele einnehmen müssten, sagt Honne Dohrmann.

Karten für das Festival Tanz Bremen gibt es im Pressehaus Martinistraße. Weitere Infos im Internet unter www.tanz-bremen.com

Die Compagnie Gallim Dance wird das Festival Tanz Bremen mit dem Stück „Wonderland" eröffnen. FOTO: CHRISTOPHER DUGGAN

Der Dichter Schröder in der Kontroverse

Bremen (pg). Im August jährt sich der Todestag Rudolf Alexander Schröders zum 50. Mal. Bevor traditionell am 26. Januar, dem Geburtstag des Schriftstellers, Übersetzers und Architekten der Bremer Literaturpreis vergeben wird, sendet das Nordwestradio ein Hörporträt des so vielseitigen wie umstrittenen Literaten. „Dichtung ist wie Atemholen" haben Michael Augustin und Walter Weber ihr Radio-Feature genannt, das am Sonntag, 15. Januar, von 9 bis 10 Uhr sowie nochmals am 18. Januar von 19 bis 20 Uhr zu hören sein wird. Schon am Dienstag, 17. Januar, stellen die beiden Radio-Bremen-Autoren ihre Arbeit mit historischen Fotografien um 19 Uhr im Wall-Saal der Zentralbibliothek persönlich vor. Michael Augustin und Walter Weber haben ihr Hörporträt mit zahlreichen Originaltönen der Universalisten Schröder, seiner Familienangehörigen, seiner Kritiker und seiner Bewunderer angereichert. Dabei wird deutlich, wie kontrovers das weitgefächerte Wirken des Sprachkünstlers und Verfechters eines überaus konservativen Kulturkonzepts bewertet wird. Peter Suhrkamp, Paul Celan, Siegfried Lenz, Günter Grass, aber auch Verleger Michael Krüger und Kunstkritiker Eduard Beaucamp und viele mehr beurteilen „ihren" Schröder.

Neue Leitung im Dom-Museum

Ingrid Weibezahn ist im Ruhestand, Henrike Weyh die Nachfolgerin

VON PETER GROTH

Bremen. Nein, für Geld und Ruhm hat Ingrid Weibezahn nicht 27 Jahre lang als Einzelkämpferin mit 30 engagierten ehrenamtlichen Kräften im ökumenischen Dom-Museum gearbeitet. Sie hat die wissenschaftliche Leitung dieser ausschließlich durch Spenden finanzierten Institution als ihre Lebensarbeit begriffen. Sie hat sich als promovierte Kunsthistorikerin sehr früh auf das für sie ursprünglich fremde Feld der Sakralkunst eingelassen und sich von den Schätzen des St. Petri Doms „gefangennehmen" lassen. Die Begeisterung reicht so weit, dass sich Ingrid Weibezahn nun nach ihrer Pensionierung erst recht und noch tiefgehender auf die Erforschung bremischer Kirchenkunst einlassen möchte und vor allem Studierende der hiesigen Universität mit der Kunst in den bremischen Innenstadtkirchen vertraut machen möchte – eine Kärrnerarbeit, wie sie selber sagt.

Ingrid Weibezahn hat das Dom-Museum zum Jahresende altersbedingt verlassen und ist jetzt von der Trägerin des Museums, der Stiftung Bremer Dom, mit „großem Bahnhof" verabschiedet worden. Zwei Jahre lang hatte sie die Eröffnung des Museums mit dessen Initiator Hans-Henry Lamotte vorbereitet. Ab Mai 1987 fungierte Ingrid Weibezahn als Leiterin, hat unzählige Ausstellungen, Vorträge und Führungen entwickelt und realisiert. Viele Jahre gehörte auch sie zur Schar der Ehrenamtlichen, hat neben den wissenschaftlich interessanten Arbeiten die Fron der Verwaltung erledigt, sich um Katastrophen wie Motten in den kostbaren Gewändern und Folgen von Wasserrohrbrüchen kümmern müssen. Durch große Beharrlichkeit und im Bemühen, auch ohne finanzielle Mittel eine ansprechende Dauerpräsentation der Domschätze aufzubauen, gelang es ihr, das Dom-Museum in die Gruppe der fünf meistbesuchten Bremer Museen einzureihen.

Aus diesem Alltag ist Ingrid Weibezahn jetzt heraus, sie hat ihre Nachfolgerin schon eingearbeitet. Das ist seit Jahresbeginn die 40-jährige Kunsthistorikerin Henrike Weyh, die aus Bremen stammt, in Hamburg und Utrecht studierte, in Kiel promovierte und sich seit einigen Jahren in der Domgemeinde ehrenamtlich engagiert. Henrike Weyh wird sich am 24. Januar einem größeren Publikum vorstellen – mit einer Ausstellung über den Künstler Max Herrmann und seine sakralen Glasfenster.

Himmelsscheibe ist nationales Kulturgut

Halle (wk). Die mehr als 3600 Jahre alte Himmelsscheibe von Nebra und ein 50 Millionen Jahre altes versteinertes Urpferdchen aus dem Geiseltal bei Halle sind jetzt nationales Kulturgut. Die Stücke gehören zu den Objekten, die gestern dem „Verzeichnis national wertvolles Kulturgut" zugefügt wurden. Damit stehe erstmals Kulturgut der öffentlichen Hand aus Sachsen-Anhalt auf der Liste, sagte Kultusminister Stephan Dorgerloh (SPD). Das Verzeichnis weist 2307 Einträge aus allen 16 Bundesländern auf. Dabei kann eine Eintragung auch Zehntausende Einzelobjekte an Kunstgegenständen und Büchern umfassen. Grundlage für das „Verzeichnis national wertvolles Kulturgut" ist das Gesetz zum Schutz deutschen Kulturgutes gegen Abwanderung. Es gilt seit 1955 für wertvolle Stücke aus Privatbesitz. Im Jahr 2007 wurde das Gesetz erweitert und umfasst seitdem auch Kulturschätze der öffentlichen Hand. Alle verzeichneten Stücke bedürfen bei Ausfuhr ins Ausland einer amtlichen Genehmigung – sonst droht den Eigentümern eine Strafe. Als wichtiges Kriterium für die Aufnahme in das Verzeichnis gilt, dass die Kunstwerke bei dauerhafter Ausführung aus Deutschland einen Verlust für den deutschen Kulturbesitz bedeuten würden.

Schwarz angemalter Weißer: Debatte um Rassismus am Theater

VON NADA WEIGELT
UND HENDRIK WERNER

Bremen. Erfüllt es den Tatbestand des Rassismus, wenn sich ein weißer Schauspieler, der einen Farbigen spielt, für Rollen Rolle schwarz annalitf? Der Kabarettist und Bühnenleiter Dieter Hallervorden hat mit der Inszenierung der amerikanischen Tragikomödie „Ich bin nicht Rappaport" an seinem Berliner Schlosspark Theater eine Debatte über diese Frage ausgelöst. In Abertausenden Beiträgen befehden sich die Nutzer auf der Facebook-Seite des Theaters. Die Inszenierung müsse abgesetzt werden, fordern die einen; Unsinn, sagen andere.

Das Stück des Anstoßes mutet freilich harmlos an. Darin treffen sich Nat und Midge, zwei ältere Herren, regelmäßig auf einer Parkbank im New Yorker Central Park, um über Gott, die Welt und Tücken des Alters zu schwadronieren. Schon bei der deutschen Erstaufführung 1987 spielte Joachim Bliese den farbigen Midge. Damals war sein Partner Bernhard Minetti, nunmehr ist es Dieter Hallervorden.

Theaterleiter Dieter Hallervorden posiert mit dem umstrittenenen Plakat. FOTO: DPA

„In meiner Gedankenwelt ist kein Platz für Rassismus", versicherte der 76-jährige Theaterleiter in einer Stellungnahme. In den bisher etwa 40 deutschsprachigen Aufführungen habe erst zwei Mal ein Farbiger den Part gespielt, auch diesmal habe man keinen geeigneten schwarzen Darsteller gefunden. „Wo ist 2012 das Problem, das es bis 2010 nicht war?", fragt Hallervorden.

Auslöser des Streits war das Premierenplakat: Es zeigt Hallervorden kiffend, den schwarz bemalten Bliese grenzdebil grinsend. Kritiker weisen auf eine rassistische Tradition im Amerika des 19. Jahrhunderts hin. Damals färbten sich Weiße mit Ruß oder Schuhcreme, um vorgeblich naive, aber stets fröhliche Schwarze zu mimen.

Leander Carl, Mitglied einer afro-deutschen Theatergruppe, kann den Rassismusvorwurf nachvollziehen: „Die Zeiten sollten vorbei sein, die Hautfarbe als Zeichen für das Anderssein zu nehmen", sagt der Bremer. Er wolle gleichzeitig konstruktiv und ironisch auch „weiße" Rollen spielen können.

Der Kern der Diskussion ist nicht neu. 2009 hatte Günter Wallraff mit dem Undercover-Report „Schwarz auf Weiß" die Nation gespalten: Dunkel geschminkt, war er mit einem Kamerateam als Somalier durch Deutschland gefahren, um Rassismus aufzuspüren. Die schwarze Autorin Noah Sow hatte kritisiert, Wallraff äffe unterdrückte Minderheiten nach und ernte damit Geld.

Unlängst musste das Deutsche Theater Berlin die Premiere des Bruce-Norris-Dramas „Clybourne Park" absagen, weil die Rollen der schwarzen Francine mit einer Weißen besetzt war. Der Autor hatte dem Theater darauf die Aufführungsrechte entzogen. Hallervordens Bühne hält indes an der umstrittenen Inszenierung fest. Bis Sommer dieht das übrigens als antirassistische Stellungnahme lesbare „Ich bin nicht Rappaport" regelmäßig auf dem Spielplan.

Hallervorden könnte sich zur Deeskalation ein Beispiel an zwei „Othello"-Inszenierungen nehmen. Peter Zadek (1976) und George Tabori (1992) ließen den Titelhelden zwar von Weißen spielen, sorgten aber dafür, dass die schwarze Schminke auf alle anderen Mitspieler abfärbte.